Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1902)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 25 — 1902 **Schweizerische** 20. Juni

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz. Jährlich Fr. 6.—, halbjährlich Fr. 3.—; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9.— pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. | Erscheint jeden Freitag | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Zur Stellung des Katholizismus im XX. Jahrhundert

(Fortsetzung.)

Nachdem wir so das herrliche Programm der echten Freiheit ganz im Geiste Leos XIII. vernommen haben, hören wir mit doppeltem Interesse das überlegene und tiefeindringliche Wort über

Erneuerung.

Mit energischer Betonung spricht Bischof Augustinus in der bereits citierten Schrift «Zur Stellung des Katholizismus im XX. Jahrhundert» von innerer Erneuerung. Doch lassen wir den Schriftsteller selber sprechen.

„Das Wort Reform wurde in der Ueberschrift vermieden, weil man zu grosse Vorstellungen an diesen Ausdruck knüpft. Reformiert sollte allerdings vieles werden, es fragt sich nur was, ob die Katholiken oder der Katholizismus selber. Die erstere Reform ist ein brennendes Bedürfnis, die letztere kann sich nicht auf etwas Wesentliches am Katholizismus beziehen, sondern hat nur darin zu bestehen, dass den ursprünglichen und nie alternden Lebenskräften des Katholizismus in einer den neuen Verhältnissen angepassten Weise ein erneuter Einfluss auf die jetzige Generation ermöglicht wird. Ein Reich muss mit den Mitteln erhalten werden, mit welchen es gegründet wurde. Die ordentlichen und ausserordentlichen Mittel, über welche die kirchliche Autorität zu bestimmen hat, werden dieser überlassen. Hier wird nur zur Sprache gebracht, was die Beachtung der ganzen Gemeinschaft finden soll.

Die Volkserziehung. Christus hat die Kirche zur Erzieherin der Völker bestimmt. «Lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe» (Matth. 28, 20). Es wurde bereits oben bemerkt, wie die Kirche schon in zwei Zeitaltern glänzende Proben ihrer Erziehungskunst abgelegt hat, während die dritte und schwerste ihr noch bevorsteht. Vergegenwärtigen wir uns diese Schwierigkeiten durch eine kurze Gegenüberstellung von einst und jetzt. Vor nicht gar vielen Jahrzehnten bestand in katholischen Gegenden zwischen der Seelsorge, der Familie und Schule, den Gesetzen und der öffentlichen Meinung und Sitte in der Gemeinde ein friedliches Zusammenwirken in der Erziehung der Jugend und des Volkes. Gefahren für den Glauben gab es nahezu keine, öffentliche Aergernisse waren selten, ebenso die Gelegenheiten und Versuchungen zu gefährlichen oder übermässigen Vergnügungen und Genüssen. Wo alle Faktoren so einträchtig zusammenwirkten, konnte es nicht schwer sein, ein gläubiges und sittenreines Geschlecht zu erziehen.

Es ist kaum nötig, hier die totale Aenderung dieser glücklichen Verhältnisse einlässlicher zu schildern. Die kirchliche Seelsorge hat einen der genannten Mithelfer für die Jugend- und Volkserziehung nach dem andern verloren, und an deren Stelle ist der Einfluss der antichristlichen Faktoren getreten, von denen im vorigen Abschnitte die Rede war. Derselbe macht sich besonders bemerkbar in den Städten und industriellen Orten, breitet sich aber immer mehr auch auf dem Lande aus, und, wo Schule und Familie nicht mehr christlich sind, naht er sich schon der Kinderwelt. Ueberschaut man die Einflüsse, welchen namentlich die jüngere Generation ausgesetzt ist, berechnet man deren Uebergewicht über die christliche und kirchliche Erziehung, so kann man sagen, dass ein bedeutender Teil des katholischen Volkes nicht von der Kirche, sondern von der Welt erzogen wird. Daher kommt es, dass auf der Berührungslinie zwischen Katholizismus und Welt der erstere keine Eroberungen macht, wohl aber täglich Verluste zu verzeichnen hat. Es ist, wie wenn eine schleichende Krankheit in seinen Gliedern stecke, welche bei gegebenen Anlässen ausbricht und eine fatale Krisis herbeiführt.

Die grosse Gefahr wird auch ziemlich allgemein erkannt und man bestrebt sich, ihr mit den geeigneten Mitteln entgegenzutreten. Dem Vielen und Grossen, was auf dem Gebiete der Volkslitteratur und Presse und durch eine umfassende Vereinstätigkeit geleistet wird, kann man kaum neue Vorschläge hinzufügen. An manchen Orten geht man mit den Leistungen fast bis an die Grenzen des Möglichen, während freilich auch andere, die zurückbleiben, an diesem Eifer ein gutes Beispiel nehmen könnten und sollten. Es ist sicher, dass durch diese Bemühungen Tausende und Tausende gerettet werden. Dass aber der Krankheitsprozess, der dem Katholizismus so grosse Verluste bringt, dadurch zum Stillstand gekommen sei, lässt sich nicht behaupten. Es ist darum nicht überflüssig, demselben hier noch einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Da es sich um ein kompliziertes Uebel handelt, kann man ihm auch verschiedene Namen geben. Kardinal Manning bemerkt über dasselbe: «Ich habe lange mit Schrecken darüber nachgedacht, dass die sichtbare Kirche sich gegenwärtig in derselben Lage befindet wie Jerusalem zu Jeremias' Zeiten und damals, als Titus seine Mauern umzingelte. Der göttliche Geist herrscht über die Ecclesia docens et regens, aber der Weltgeist hat die Herrschaft über die christliche Gesellschaft». Der erste Teil dieses Kassandra-Rufes

trifft zu in der politischen Lage der katholischen Völker, namentlich in der Selbstzerfleischung der katholischen Parteien. Man könnte ihm auch eine Wendung geben auf das, was soeben über Einheit und Freiheit bemerkt wurde, aber der zweite Teil ist für uns vielsagend genug: «Der göttliche Geist herrscht über die Ecclesia docens et regens». Das göttliche Element in der Kirche ist über menschliche Angriffe und Missgriffe erhaben, es wird seine Bestimmung in der Kirche erfüllen, wie es im übrigen auch in der Welt und in der Kirche zugehen mag.

«Aber der Weltgeist herrscht über die christliche Gesellschaft.» Das Wort kann nicht den Sinn haben, als ob Unglaube und Libertinismus die ganze christliche Gesellschaft beherrschen, sonst könnte man sie nicht mehr christlich nennen. Wenn es viele einzelne Katholiken gibt, welche definitiv aus der Stadt Gottes in die Stadt der Welt übergehen, so gibt es auch viele andere, welche von dem Weltgeiste unberührt bleiben. Hier handelt es sich um den Reflex des Weltgeistes auf dem katholischen Gebiete, um die Rückwirkung des modernen Geistes und Lebens auf die Anschauungen und das Leben der Katholiken. Diese ist dem Grade nach nicht überall gleich, hier hat sie den christlichen Geist mehr, dort weniger abgeschwächt, bei vielen nahezu oder ganz erstickt. Immerhin ist der Einfluss des Weltgeistes auf das katholische Volk derart, dass er die ernsteste Beachtung verdient. Mit dieser Einschränkung fehlt es nun allerdings nicht an Beweisen für die Richtigkeit der Behauptung Mannings.

Es ist im Vorhergehenden wiederholt darauf hingewiesen worden, dass man die katholische Kirche nicht verstehen könne, wenn man nicht das übernatürliche Element in ihr, die göttliche Stiftung und Leitung im Auge behalte und anerkenne. Wie bei der Kirche selber, müssen neben den natürlichen auch übernatürliche Kräfte berücksichtigt werden, wenn es sich um das christliche Leben der Glieder der Kirche handelt. Wo man diese höheren Kräfte, welche einmal zum Wesen des Christentums gehören, übersieht oder vernachlässigt, muss eine Verkümmerung des christlichen Lebens bei den einzelnen und schliesslich bei der Gesamtheit eintreten. Ohne diese höhere Hilfe wird man mit dem Aufgebot aller menschlichen Kräfte umsonst an Verbesserungen arbeiten. Es muss hier besonders an drei dieser Kräfte erinnert werden: den Glauben, die Gnade und die Selbstverleugnung.

Der Glaube ist eine Tugend und Gabe Gottes, als letztere ist er der Seele jedes Getauften eingepflanzt, als erstere muss er geübt werden. «Der Gerechte lebt aus dem Glauben» (Röm. 1, 17). Der Glaube trägt alle Bedingungen in sich, um den Menschen zur Tugend und Gerechtigkeit zu führen. Glauben und ein Sünder sein, bezeichnet einen unheilvollen Widerspruch. Wiederum heisst es: «Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube» (1 Joh. 5, 4). Wäre der Glaube der heutigen Katholiken in guter Ordnung, so dürfte man sie getrost allen Gefahren der heutigen Welt entgegen gehen lassen, sie würden über die Welt triumphieren so gut wie die Christen der ersten Zeiten in viel schwerern Proben. Wir stehen da vor einer der bedenklichsten Krankheitserscheinungen des modernen Katholizismus, und wenn viele das nicht einsehen wollen, so ist das nur ein weiterer Beweis, wie weit es mit dem Uebel bereits gekommen ist. Der Glaube ist da, aber die nervöse Unruhe und die Zerstreuungen des modernen Lebens lassen denselben nicht zum Worte kommen. Der Glaube ist da, aber ein Glaube, welchen der Apostel Jakobus als einen toten Glauben bezeichnet (Jac. 2, 17 f.). Man glaubt, dass man beten, dass man den Nächsten lieben müsse, hat aber von Jugend auf gelernt, das Gegenteil von dem zu tun, was der Glaube verlangt. Der Glaube ist da, aber es fehlt der Geist des Glaubens, welcher das ganze Denken und Wollen in christlichem Sinne beeinflusst. Der Glaube ist da als Theorie, aber den Einfluss auf die Praxis, auf das Leben hat ihm der Weltgeist mit Erfolg streitig gemacht. Von diesem her stammen Maximen über Recht und Unrecht, Liebe und Hass, irdische und selbstsüchtige Bestrebungen und ebenso Anschauungen über kirchliche und andere Dinge, welche sich, näher besehen, mit dem Evangelium durchaus nicht vertragen. So ist der Glaube, auch wenn er da ist, nicht mehr Herr im Hause, und erst in ernsten Augenblicken, z. B. beim Empfang der heiligen Sakramente, noch mehr im Angesichte des Todes, gelangt er wieder in den Besitz seines Hausrechtes und führt wenigstens noch zu einer späten Reue. Hunderttausende von Katholiken haben noch Glauben, aber einen Glauben, den man schwindsüchtig nennen könnte, der nur besteht, bis er in Versuchung geführt wird, und da darf man sich gar nicht wundern, wenn die Berührung mit der Welt für so viele verhängnisvoll wird.

Eine weitere Bedingung des christlichen Lebens ist die Gnade. Es ist eine Glaubenslehre, welche für das praktische Leben von der höchsten Bedeutung ist, dass der Mensch zur Uebung des Guten und zur Erreichung seiner Bestimmung im christlichen Sinne eines höhern Beistandes bedarf, welcher Gnade genannt wird. Sie kann erlangt werden durch das Gebet und die übrigen Gnadenmittel. Die Quelle derselben ist Christus. Er selber hat unser Verhältnis zu ihm veranschaulicht in dem Gleichnis von dem Weinstock und den Rebzweigen. Wie die Säfte des Weinstockes in die Rebzweige übergehen und ihnen Leben und Fruchtbarkeit verleihen, so müssen wir unser geistiges Leben von Christus erlangen. «Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wenn jemand nicht in mir bleibt, der wird wie eine Rebe hinausgeworfen und verdorrt» (Joh. 15, 3 f.). Ohne diese Lebensgemeinschaft mit Christus in der Gnade sinkt der Christ zurück auf den blossen, natürlichen Standpunkt, auf welchem die Heiden standen.

Vor 1500 Jahren hat der Irrlehrer Pelagius diese Gnade des Beistandes geleugnet. Wenn dies auch jetzt unter den Katholiken nicht gerade der Fall ist, so hat doch eine Art praktischer Pelagianismus in sehr weiten Kreisen Platz gegriffen. Man hat das Bewusstsein der Abhängigkeit von der Gnade verloren, man macht Vorsätze, ohne an die Notwendigkeit ihres Beistandes zu denken, man denkt und lebt, als ob überall der eigene Wille und die eigene Kraft ausreichen. Wer gleichgültig ist gegen die Gnade, der ist es selbstverständlich auch gegen die Gnadenmittel. Daher kommt der Ekel am Gebete, die Unfähigkeit zu beten, die Vernachlässigung des Gebetes und des Sakramentenempfanges, womit Unzählige behaftet sind, welche mit der Kirche noch nicht gebrochen haben. Manche, welche noch das Gebet und andere religiöse Uebungen mitmachen, tun es ohne das Bewusstsein, dass es sich um ein Bedürfnis ihrer Seele handelt, und ohne das Verlangen, dieses Bedürfnis zu befriedigen. Sonst würden sie wohl lieber und besser beten.

Hier gibt es nur ein Entweder—Oder. Wäre das Evan-

gelium nicht wahr, so wüsste ich nicht, warum wir katholisch sein sollten. Wenn aber das Evangelium wahr ist, so ist nicht einzusehen, wie diese modernen Pelagianer auf die Dauer katholisch bleiben können. Sie verstopfen selber die Lebensquelle für ihre Seele, verurteilen dieselbe durch Vorenthaltung der höheren Stärkung zur geistigen Abmattung und Auszehrung; unmerklich kommt es dazu, dass der Christ in ihnen stirbt und nur noch der natürliche Mensch übrig bleibt. Das können nur jene übersehen oder leugnen, welche selber nicht mehr fähig sind, an das tatsächliche Leben den Massstab des Evangeliums anzulegen Diese Krankheit an dem Körper des Katholizismus ist noch keine allgemeine, aber eine weit verbreitete, ihre Folgen machen wenig Geräusch, sind aber gleichwohl sehr ernster Art.

Endlich muss hier noch eine dritte Lebensbedingung des Christentums genannt werden in der Selbstverleugnung. «Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach» (Marc. 8, 34). Wer nicht sich selber verleugnen will, der folgt Christus nicht nach, kann höchstens ein Namenchrist sein. Das Gebot der Selbstverleugnung ist das eigentliche Lebensgesetz im Reiche Christi, sie ist die Waffe, mit welcher der Geist das Fleisch besiegt und seiner Herrschaft unterwirft, sie ist das Opfer, in welchem der Geist sich selber an Gott und seine Gebote hingibt. Wo sie geübt wird, da herrscht Ordnung, Friede, Tugend und Heiligkeit, wo sie aufhört, da hört das Reich Gottes auf, und es beginnt das Reich der Welt. Ohne die Herrschaft des Geistes über das Fleisch kann es keine wahren Christen, ohne Selbstbeherrschung keine Männer geben. Zu allen Zeiten fiel auf diesem Gebiete der Hauptentscheid zwischen beiden Reichen, und wo die Welt die Oberhand gewann, ist das Reich Gottes in eine Periode des Niederganges eingetreten.

Es ist kaum nötig, den jetzigen Stand näher zu schildern. Die Selbstverleugnung ist für viele Christen zu einem Fremdwort geworden, für welches sie kein praktisches Verständnis mehr haben. Früher hat das Fastengebot das Bewusstsein erhalten, dass man sich in Entsagung und Ueberwindung üben müsse. Jetzt ist die Beobachtung desselben durch die Macht der Verhältnisse zu einem grossen Teil verunmöglicht, und den Rest besorgt die moderne Verweichlichung. Auf der andern Seite hat eine schrankenlose Vergnügungs- und Genusssucht Platz gegriffen, deren Mittelpunkt der Alkoholismus bildet. Das Bedenklichste an diesem Uebel ist, dass es seit einem Menschenleben in rasendem Tempo zugenommen hat, immer noch zunimmt und ein Stillstand desselben nicht abzusehen ist. Vor nicht langer Zeit waren die Franzosen eine der nüchternsten Nationen. Und jetzt sah sich die atheistische Regierung veranlasst, die Belehrung über die Nachteile des Alkoholgenusses als besonderes Unterrichtsfach in den Schulen vorzuschreiben. Kaum hat sie die Verkündigung des evangelischen Gesetzes aus den Schulen verbannt, muss sie wieder etwas ihm Nachgebildetes in den Schulen einführen im Interesse der nationalen Existenz und Wehrkraft.

An dieser Stelle fallen besonders die Folgen für das religiös-sittliche Volksleben in Betracht, welche allmählich anfangen, ernste Besorgnis zu erregen. Es beginnt ein Geschlecht heranzuwachsen, welchem der Ernst des Lebens und die Kraft des Willens fehlen, welches blindlings dem Genusse des Augenblickes die höchsten Interessen zum Opfer bringt, welchem das Verständnis, die Fähigkeit und Uebung der christlichen Selbstverleugnung immer mehr entschwindet, dessen Christentum gefährdet wäre, wenn gar keine andern Feinde dasselbe bedrohen würden.

Wer die drei genannten Uebel in einem Gesamtbilde zusammenfassen will, der stelle an der Hand des evangelischen Gleichnisses vom Sämann eine Zeitbetrachtung an. Es wird ihm an Stoff nicht fehlen, von dem Samen auf dem Wege, auf dem felsigen Grund und unter den Dornen eine ausgiebige Anwendung auf die heutigen Katholiken zu machen. Glauben, Gnade und Selbstverleugnung sind die Lebenselemente des Katholizismus. Während die Kirche ihre göttliche Lebenskraft nicht verlieren kann, ist für die einzelnen und für ganze Völker ein Verlust dieser Existenzbedingungen möglich. Es ist das von ihrem Verhalten abhängig. Man hat sicher Grund genug, dem Stand dieser Frage alle Aufmerksamkeit zu schenken. Die genannten Krankheitserscheinungen am Körper des Katholizismus sind nicht überall gleichweit gediehen, machen sich wenigstens nicht überall in demselben Grade äusserlich bemerkbar; aber ihr Vorhandensein wird offenbar, wenn die Katholiken mit der un- und andersgläubigen Welt in Verkehr kommen. Immer lauter ertönen die Klagen über die Verluste des Katholizismus in der Diaspora, über die vielen tausend Kinder, welche der Kirche jährlich durch gemischte Ehen verloren gehen. Das sind schlimme Dinge, aber noch lange nicht alles Schlimme. Ungleich grösser als die Zahl der förmlich Abfallenden ist die Zahl der innerlich dem Katholizismus Absterbenden. Ungleich grösser als die Zahl der gemischten Ehen ist die Zahl der leichtsinnigen Eltern, welchen die Fähigkeit und der Wille fehlt, als katholische Christen ihre Elternpflichten zu erfüllen. Der Zerfall des christlichen Familienlebens und damit der christlichen Erziehung ist wohl die bedenklichste aller schlimmen Zeiterscheinungen, weil dadurch die Uebel der Gegenwart auf die Zukunft vererbt werden. Mit einem Elternpaar, das ausartet, sind meistens auch seine Kinder und Kindeskinder verloren. In diesem Punkte geht es von einem Geschlechte zum andern so leicht abwärts und so selten und schwer aufwärts. Wer alt genug ist, um ein paar Generationen zu überschauen, wird einer erschreckenden Anzahl von Familien begegnen, an welchen das Wort des römischen Dichters Horatius sich aufs neue erfüllt: «Das Geschlecht der Väter, schlimmer als das der Grossväter, hat uns noch verdorbener gemacht, die wir bald noch eine entartetere Nachkommenschaft zurücklassen werden.»

Wenn die Widerstandskraft des Protestantismus gegen die modernen Einflüsse noch viel geringer ist, so ist das so wenig ein Trost für uns, als es für den Kranken einer ist, wenn sein Nachbar noch kränker ist. Es ist einmal Tatsache, dass wir auf der ganzen Linie, in welcher Welt und Katholizismus sich berühren, wenig oder nichts gewinnen, dagegen Jahr für Jahr ganz beträchtliche Verluste erleiden. Der Weltgeist hat die Herrschaft über die christliche Gesellschaft, und wo es auf eine Entscheidung ankommt, fällt sie meistens zu seinen Gunsten aus. Wenn sich daran nichts ändern lässt, so bedeutet das nur einen etwas langsameren Verlauf des Krankheitsprozesses auf unserer Seite.

Sollte das ein unabwendbares Verhängnis sein? Nach dem weisen Mann im Alten Bunde hat Gott die Völker heilbar erschaffen. Auch wenn sie fallen, können sie sich wieder

erheben, sonst müsste die Erde zur Hölle werden (Weish. 1, 14). Für die Kirche kann es nie eine Lage geben, in welcher sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen wäre, freilich ist der Erfolg örtlich und zeitlich bedingt von der Mitwirkung ihrer Glieder. Diese haben nun allerdings von alters her die Gepflogenheit, etwas spät aufzustehen. Wie die Menschen meistens erst dann für die Gesundheit zu sorgen anfangen, wenn sie zur Hälfte verloren ist, so machen wir es gerne mit den Uebelständen im Reiche Gottes; wir wehren uns gegen sie gewöhnlich erst, wenn sie da sind und durch ihre Grösse Furcht und Schrecken einflössen. Hoffentlich werden die Uebel der Zeit uns wenigstens den guten Dienst erweisen, dass sie alle katholischen Schläfer aus dem Schlafe rütteln. Schon wiederholt ist als an einen weitern Grund der Hoffnung daran erinnert worden, dass die Seele von Natur aus eine Christin sei. Daran schliesst sich die nicht weniger tröstliche Wahrheit an, dass der Glaube, welcher als göttliche Gabe in die Seele gepflanzt wurde, eine überaus zählebige Pflanze ist. Auch wo sie erstorben scheint, kann man sie wieder aufwecken. Auch unter ungünstigen Umständen kann sie in der Seele des Kindes sich erhalten und gedeihen, kann in den Herzen der Erwachsenen auch in den bedenklichsten Situationen die Welt überwinden, wenn nur von Seiten der Menschen das Mögliche geschieht. Unter dieser Bedingung ist immer noch zu hoffen, dass der Katholizismus sich den Uebelständen und Gefahren, mit welchen das 20. Jahrhundert an ihn herantritt, sich gewachsen zeigen werde.

Wenn hier die übernatürlichen Lebenselemente des Katholizismus besonders betont werden, so geschieht es, weil sie einerseits absolute und unentbehrliche Existenzbedingungen desselben sind und weil sie andererseits in den Anschauungen vieler allzusehr in den Hintergrund treten, wohl auch ganz übersehen werden. Aber die Betonung dieser Erfordernisse darf nicht dahin missverstanden werden, als ob die katholische Volkserziehung sich mit nichts anderem zu befassen habe. Im Gegenteil, die modernen Verhältnisse bringen es mit sich, dass diese Erziehung auf ganz neue Gebiete ausgedehnt werden muss, dass sie den ganzen Menschen, alle Gebiete des Volkslebens umfassen muss. Wo immer Kirche und Welt in Gegensatz treten, da werden auch die Katholiken von der Welt erzogen, wenn ihr diese Arbeit nicht von katholischer Seite streitig gemacht wird."

Ueber das Familienleben

bringe ich in einigen kurzen Essays Altes und Neues zum Zwecke eines tiefern Verständnisses desselben und dementsprechend eines ernsten Verhaltens zu demselben. Nach meiner Ansicht verlangt unsere Zeit im allgemeinen dringend eine ganz besondere Sorge für das Familienleben. Die Rechtfertigung dieses Zweckes sollen die versprochenen Abhandlungen selbst dartun.

I. Das Naturrecht zum Eheleben.

Was sehen wir im Eheleben? Wir erblicken darin die Saat, woraus die Familien aufsprossen; die Wurzeln, aus denen die Gemeinden herauswachsen; die Stämme, von welchen die Gesellschaften, Staat und Kirche sich abzweigen; die Seminarien für die Rassen des Menschengeschlechtes. Wer beachtet ernstlich diese natürlichen Entwickelungen des Ehelebens und bewunderte nicht seinen Segen, seine Früchte, seine Bedeutung? Wer überdenkt diese Folgen des Familienlebens und erkännte nicht, dass es ein «grosses Geheimnis», ein Heiligtum der Menschheit sei und als solches in grösster Hochschätzung gehalten, nur mit sichtlicher Ehrfurcht von ihm gesprochen und nicht anders, als mit hoher Ehrerbietung behandelt werden solle?

Auf das Wesen des Ehelebens selbst eingehend, fragen wir, was die Menschheit in demselben hat. Schon z. T. nach rein natürlicher, aber in einer viel höhern Weise nach christlicher Auffassung, besitzen wir im Eheleben die Verbindung eines Mannes und eines Weibes zu einer religiös-sittlichen, sakramentalen Lebensgemeinschaft, die durch nichts auflösbar ist als allein durch den Tod. Als solches hat Gott das Eheleben im Paradiese, vor der Sünde, eingesetzt. Er hat in der Erschaffung des einen Mannes und des einen Weibes, in der Eigenart der Neigung der Geschlechter zu einander den Grund zum Eheleben gegeben, und Gott hat der Menschheit den e h e l i c h e n Gebrauch des Geschlechts- und des Familienlebens nicht bloss als erlaubt, sondern als eine grosse Aufgabe hingestellt: «Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde!» Das Eheleben gehört somit zu den Naturrechten, die von Gott unwiderruflich gegeben sind, weil in der Natur des Menschen begründet, in dieselbe sozusagen hineingelegt.

Die Begründung des Ehelebens in der Natur des Menschen, das Recht des Menschen von Natur aus, bedeutet jedoch keineswegs eine Naturnotwendigkeit, als müsste der einzelne Mensch pflichthalber zur Ehe schreiten, sondern dieses Naturrecht liegt in der Neigung des vernünftigen Menschen zum Familienleben in der Ehe. Die Ehe zählt mithin zu den Naturrechten, die auszuüben im allgemeinen, nicht aber im besondern genommen, Pflicht ist. Das Menschengeschlecht als solches, sein grösserer Teil, muss Ehen schliessen. Es muss immer Ehen, Familien geben, damit die Menschheit ihre Aufgabe erfüllt. Welch offensichtliches Zeugnis für eine waltende göttliche Vorsehung! *-c.*

(Fortsetzung folgt.)

-ρ- Ueber Priestervereine.

(Fortsetzung.)

Das «Münchener Pastoralblatt» vom Jahre 1879 brachte ein Referat über folgende Pastoral-Konferenz-These: «In manchen Diöcesen bestanden oder bestehen Vereinigungen von Säkularpriestern, welche teils als blosse Bruderschaften die Wechselgemeinschaft der Fürbitte im Leben und nach dem Tode anstreben, teils als förmlich organisierte Genossenschaften die geistlichen Vorteile der äusserlich nicht durchweg erreichbaren vita communis im gemeinsamen Streben nach der priesterlichen Vollkommenheit zu erreichen suchen. Besteht auch in unserer Erzdiöcese ein Verlangen oder ein Bedürfnis nach solchen Institutionen? Und wie könnte im Falle der Bejahung eine solche Vereinigung unseren konkreten Verhältnissen mit Aussicht auf Erfolg und Bestand angepasst werden?» In dieser auf dem Votum der Majorität fussenden Arbeit sind zuerst Polycarp, Rupert, Corbinian, Burkhard u. a. als die Träger der Ideen des canonischen Lebens vorgeführt worden. Sodann wurde das Bedürfnis eines engern Zusammenschlusses auch des heutigen Klerus durch den Hass

der Welt, die uns obliegende Vollkommenheit, die Gefahren der Verweltlichung, die Erleichterung der Seelsorge und die Verminderung materieller Sorgen motiviert und das in vielen Diöcesen in den letzten Decennien erwachte Bestreben nach solchen Einigungen als Symptome für eine allgemeine Sehnsucht, sowie als die Gewähr für eine neue, segensreiche Entfaltung dieser Idee konstatiert. Der Schluss behandelte die Art und Weise der Ausführung der Holzhauser'schen Konstitutionen für unsere Zeit.

Schon 1879 berichtete ein deutscher Priester der Gesellschaft Jesu aus Belgien, dass die dort gegründeten Priestervereine «die herrlichsten Früchte bringen» und frägt: «Was sagen Sie zu diesem Gedanken? Anfangs würde es viel Staub aufwirbeln, wie es hier geschehen, doch mit der Zeit, wenn die guten Früchte sichtbar werden, würde sich die Sache trefflich machen.»

Hören wir noch die Urteile einiger hervorragender Regenten von Priesterseminarien.

Einer meint: «Der Gegenstand ist von äusserster Wichtigkeit, aber auch von sehr grosser Schwierigkeit. Will man nur eine geistige Verbindung, eine Art von Confraternität, so ist dies viel leichter, aber auch weniger wirksam; aber auch bei solch schwachen Versuchen fehlt ein Erfolg nicht. Im Jahre 1864 ward ein solcher Versuch im Erzbistum Freiburg gemacht; der gedruckte Entwurf trägt die Approbation des HH. Erzbischof Hermann Vicari. Wie weit diese Kongregation lebensfähig geworden, ist mir unbekannt. Ein anderer, weiter gehender Versuch ward in der Diöcese Münster gemacht, aber ohne Bestand. Die älteren Versuche, z. B. von B. Holzhauser, einfach zu erneuern, geht nicht an; die Verhältnisse sind vielfach anders geworden, und auch damals führte die doppelte Autorität des Superiors der vita communis und des Diöcesanbischofs zu grossen Schwierigkeiten und Verdriesslichkeiten. Nach meiner Ansicht kann ein solches Institut dermalen nur innerhalb der Grenzen der nämlichen Diöcese, und zwar im Kleinern, so dass nur ein oder anderes Communitätshaus besteht, Aussicht auf friedliches Wirken und Erfolg haben. Es wäre ein solches weltgeistliches Ordenshaus immerhin ein grosser Gewinn für die einzelnen Mitglieder, für den Geist des Klerus im allgemeinen und für die Seelsorge der Diöcese. Was Karl Borromäus für seine grosse und weite Diöcese sich in seinen Oblaten schuf, das etwa möchte und könnte ein Bischof in verjüngtem Massstab für seine Diöcese, oder wenn der Bischof selbst die Initiative nicht ergreifen will, eifrige Priester mit seinem Wissen und Beistand, ins Leben rufen. Studieren Sie, wenn Sie sich orientieren wollen, in den Acta Mediolanensia die Statuten der Oblaten. Erzbischof Manning hat sie, etwas modernisiert und den Verhältnissen angepasst, in London eingeführt.»

Ein anderer Regens drückt sich in Sachen folgendermassen aus: «Was Sie wünschen und anstreben, ist auch seit langem mein Wunsch und Streben. Doch rem difficilem postulasti, wobei der Trost nur sein kann: quia non erit impossibile apud Deum omne verbum.» Am ehesten wird wohl der herrliche Plan verwirklicht werden, wenn man nicht einen Neubau aufführen wollte, sondern da wieder anknüpfte, wo man früher stehen geblieben, vielmehr nur das Haus wieder beziehen, das seit einiger Zeit ganz oder fast ganz leer gestanden. Das Institut des ehrw. B. Holzhauser, das vom hl. Stuhle am 7. Juli 1680 approbiert wurde, könnte ja ein recht herrliches Jubiläum feiern, wenn es 1880 wieder lebendig gemacht würde. Ich meinte, wenn das Vorhaben Erfolg haben soll, müsse man die Holzhauser'schen Constitutiones zu Grunde legen und nicht erst ab ovo beginnen wollen. Die Kongregation des hl. Philipp Neri böte auch ähnliches dar, eignet sich aber nur für grössere Orte. In Aufhausen (Diöcese Regensburg) besteht z. Z. noch ein Oratorianerhaus, ist aber der Auflösung nahe. Wenn Sie sich entschliessen, auf Grund der Holzhauser'schen Regel den Plan zu verfolgen, werden Sie einer ungeheuren Schwierigkeit begegnen, die in der Sache selbst liegt und daher kaum gehoben werden kann. Den Mitgliedern der Genossenschaft werden die Pflichten von Ordenspersonen auferlegt, ohne dass sie die Vorteile des Zusammenlebens von Religiosen haben. Die Folge davon ist, dass man lieber gleich in einen Orden tritt, oder eine Last wieder abwirft, die nur im Orden erträglich sein würde. Ich meine, dass an dieser Schwierigkeit die vielfältigen Versuche, das gemeinsame Leben der Priester zu organisieren, die in neuerer Zeit gemacht wurden, scheiterten und noch oft scheitern werden. Es wären nur ganz ideale Menschen zu solchen Unternehmungen geeignet. Aber die Ideale sind so selten! Von den äusseren Hindernissen will ich gar nicht reden. Die Mitglieder müssten doch wenigstens eine Pfarrei haben, welche von der Genossenschaft pastoriert würde, und wo immer ohne weiteres der Bartholomäer dem Bartholomäus im Pfarramte nachfolgen würde. Aber wo ist sie? — Non omnes capiunt verbum istud, sed quibus datum est. In jedem Fall muss man ganz klein und im Verborgenen anfangen, da alle von Gott gewollten Dinge dem Senfkörnlein gleichen. Möglich wäre, dass der Plan etwas weiteren Spielraum umfasste, als Holzhausers Institut, und dass sie also nicht eigentlich gemeinsames Leben, nämlich nicht Gütergemeinschaft hergestellt wünschten, sondern nur einen Verein zwischen gleichgesinnten Priestern, welche etwa dieselben Andachtsübungen vornehmen, sich gegenseitig die genaue Erfüllung der priesterlichen Pflichten versprechen, einigemal zusammenkommen, um Exercitien zu machen u. drgl.»

Ein dritter Regens erklärt sich dahin: «Sie wünschen meine Ansicht zu kennen über Bildung von Priestervereinen in unserer Zeit. Nachdem das Bedürfnis nach Einigung in so vielen Diöcesen Nord- und Süddeutschlands und Oesterreichs unter dem Klerus bereits in verschiedener Weise sich kund gegeben und der höchstselige Papst Pius IX. zu wiederholtenmalen die Einigung der Priester in Vereinen als sehr zweckmässig erklärt hat, kann es über die hohe Bedeutung derselben unter Priestern, welche ihrem hl. Berufe ganz hingegeben sind und ihre hohe Aufgabe wahrhaft erfassen, kaum eine Verschiedenheit der Anschauung geben. Ueber die Realisierung der Ideen solcher Vereinigungen der Priester mögen freilich sehr verschiedenartige Meinungen bestehen. Nach meinen Erfahrungen und Erwägungen hat sich bei mir die ganz unmassgebliche Ansicht gebildet, dass ein allgemeiner Verein nicht möglich sein wird, sondern dass nur Diöcesanvereine gegründet werden können, wenn man mehr haben will, als einen blossen Gebetsverein oder eine Bruderschaft von Priestern. In den einzelnen Diöcesen wird die eigentliche vita communis allerdings das Ideal sein, welches anzustreben ist; aber ehe dieses verwirklicht werden kann,

und es wird dies kaum in Bälde geschehen können, ist schon vieles erreicht, wenn nur eine regula communis zu stande kömmt, nach welcher die zu einem Vereine geeinigten Priester ihr Leben zu ordnen sich verpflichten und eine freiwillige Unterordnung derselben unter eine Vorstandschaft, welcher es unter oberhirtlicher Autorität obliegt, über Beobachtung dieser Regel zu wachen und darüber sich Rechenschaft geben zu lassen. Die Regel selbst muss die Beharrlichkeit im priesterlichen Tugendleben und nicht minder regen Eifer im wissenschaftlichen Streben zum Zwecke haben.»

Wir könnten noch die Ansichten verschiedener anderer bedeutender Persönlichkeiten in vorwürfiger Frage anführen, z. B.: «Priestervereine sind ein schreiendes Bedürfnis unserer Zeit, und liegen, wie mir scheint, ganz im Plane der göttlichen Vorsehung, die gerade in unserer zerfahrenen Zeit durch Vereine, Confraternitäten, Congregationen sehr viel Erspriessliches schafft und fördert. Dabei muss die grösste Spontaneität obwalten.» «Warum ist es (seit der Zeit des Seminars) anders geworden? Weil die Regel fehlt, welche den schwankenden Willen bindet. Priesterverein mit fester Regel — das ist deine Rettung.» «Was das Oberhaupt der Kirche billiget und segnet, das muss gut sein. Der Klerus bedarf dieses Werk, Exercitien reichen nicht hin.» — «Seit meinen 16 Priesterjahren habe ich tausendmal gewünscht, entweder in einem Kloster zu sein oder in der nächsten Nachbarschaft Ordensleute zu haben, mit denen ich verkehren könnte, oder aber einer Vereinigung von Weltpriestern anzugehören, welche einzig und allein ihrem Berufe lebend, durch gemeinsame Statuten zusammengehalten, sich in ihrem Streben nach Selbstheiligung und Heiligung der ihnen anvertrauten Seelen unterstützten.» — «Ich dachte mir, man könnte die Sache vielleicht einrichten wie einen Verein oder eine Bruderschaft mit gewissen Statuten. Aber wie soll man dafür sorgen, dass es nicht geht, wie manchen Leuten, die sich zwar in die Bruderschaft einschreiben liessen, aber nachher sich um die Satzungen der Bruderschaft nicht kümmern?» — «Schon der Stand der Priester ist eine vita communis und die Priesterpflichten sind Grundstatut und die Hauptparagraphen des Statuts der vita communis im engeren Sinn, d. h. der Communitas spiritualis, deren noch hinzugefügte freiwillig vereinbarten Paragraphen nur dazu dienen, die Befolgung jener Hauptparagraphen sicher zu stellen und möglichst zu vervollkommnen. So verliert die vita communis alles Erschreckende. Ich meine, alle katholischen Priester müssten als solche Freunde einer vita communis sein. Ich sage absichtlich einer, weil das comune ja verschieden, also weiter und enger sein kann, je nach der Oertlichkeit und Verhältnissen.» (Cf. Lüther: «Ueber vita communis und Priestervereine.»)

Wir wollten mit den obigen Ausführungen zunächst eine Uebersicht der verschiedenen Stimmen aus dem Klerus über die Priestervereine geben.

Pfarrämter und Bahnhofmission.

Auf dem Kongress des Internationalen kathol. Mädchenschutzverbandes, der in München unter der Leitung von Hochw. Herrn Prof. Speiser, aus Freiburg in der Schweiz, am 17. Juni tagte, bemerkte Frau Justizrat Trimborn (Köln) anlässlich der Besprechung der Bahnhofmission: es genüge nicht, wenn die Polizei die Adresse der zugezogenen Mädchen angebe, man müsse weitergehen. Sie schilderte dann, wie in Köln die Bahnhofsmission vorgegangen sei. Da die jungen Mädchen, wenn sie auf den Bahnhöfen in Empfang genommen werden, sich sehr scheu zeigten, indem ihnen die Bedeutung der gelbweissen Abzeichen der Charitasdamen noch nicht bekannt sei, habe sich der Verein an sämtliche Pfarrer der Diöcese gewandt und sie gebeten, den Verein in ihren Gemeinden bekannt zu machen und überall Vertrauenspersonen zu bestellen. Mehr als 400 Vertrauenspersonen seien so gewonnen worden. Mit Hilfe dieser habe man jetzt eine Statistik aller der Mädchen angelegt, die aus den betreffenden Orten in Dienst seien und sei so genau über deren Familienverhältnisse unterrichtet. Wenn die Mädchen nun nach Köln kämen, könne man ihnen viel leichter näher treten wie früher. Die Vertrauenspersonen erstatten zweimal jährlich Bericht. Dank dieser Einrichtung sei es jetzt nicht mehr leicht möglich, dass Mädchen aus dem Rheinlande in Köln spurlos verschwänden.

Recensionen.

Schriften und Einrichtungen zur Bildung der Geistlichen. Von Markus Siebengartner, Religionslehrer am alten Gymnasium in Regensburg. Freiburg i. Br. Herder 1902. 501 Seiten. Preis 7 Fr.

Man erörtert besonders in neuester Zeit vielfach die Frage der Erziehung des Klerus. Vorzüglich geeignet, hierin eine sichere Wegleitung zu geben, ist die Geschichte des geistlichen Bildungswesens. Aber gerade in Bezug dieser herrscht vielfach vollständige Unkenntnis und auch die katholische Litteratur ist über dieses Thema eine spärliche. Darum ist es ein grosses Verdienst des Verfassers, hierin gründliche und zuverlässige Aufklärung gegeben zu haben.

Im ersten Teile bietet er eine Geschichte des geistlichen Bildungswesens von den Anfängen klerikaler Ausbildung bis auf unsere Tage. Für jede Periode bespricht er die Anstalten, die ascetische Erziehung und wissenschaftliche Heranbildung, sowie die Theoretiker des geistlichen Bildungswesens.

Als erste klerikale Schule sind die Apostel unter ihrem Meister Christus anzusehen. «Sie ist als das Ideal der geistlichen Bildungsstätten aller Jahrhunderte zu betrachten. Ihr augenfälliges Merkmal ist das mehrjährige, ständige, innige Zusammenleben, die volle Lebensgemeinschaft der ersten Priester mit dem gottmenschlichen Hohenpriester.»

Nachdem der Verfasser die Heranbildung der Kleriker in den ersten Jahrhunderten (im Hause des Bischofs und in den Katechetenschulen) besprochen, behandelt er eingehend die Dom- und Klosterschulen. Erstere standen mit dem gemeinschaftlichen Leben des Klerus in Verbindung, welches besonders durch den hl. Augustin eingeführt und verbreitet wurde. Derselbe «wollte, fussend auf dem kirchlichen Gedanken, dass es unzulässig sei, vom Weltleben direkt in das höhere Klerikat einzutreten, und dass die Art und das Mass der Vorbildung nicht dem einzelnen überlassen werden dürfe, die Priesterbildung in idealer Form verwirklichen». Das augustinische Klosterkonvikt «ist das Vorbild des spätern kirchlichen Klerikalseminars geworden».

Die Dom- und Klosterschulen, deren hervorstechender Zug die klösterliche Disciplin war, zerfielen im 11. und 12.

Jahrhundert. Die Schüler gingen an die Universitäten. «Bei dem tatsächlichen Zerfall der bischöflichen Schulen fiel nun der Universität die gesamte geistliche Vorbildung zu. Dafür ist sie aber ihrer Natur nach nicht ausreichend. Sicherlich war die theologische Bildung bei der grossen Anzahl ausgezeichneter Lehrer an den Universitäten besser als früher Allein es fehlte die notwendige Uebung in einem ernsten, zurückgezogenen Leben, sowie die praktische Ausbildung für die Seelsorge.»

Mit dem Eindringen des Humanismus verschlimmerten sich die Zustände an den Universitäten und die Folge war ein bedauernswerter Zerfall beim Klerus. Das Konzil von Trient brachte Abhilfe, indem es auf die frühere Erziehung an den Dom- und Klosterschulen zurückgriff und den Bischöfen die Errichtung von Seminarien vorschrieb. Damit wurde die Hauptquelle der kirchlichen Uebelstände verstopft. Der Verfasser schildert ausführlich die Ausbreitung und Einrichtung der Seminarien und ähnlicher Anstalten. Unter den Jesuitenkollegien wäre noch das in Feldkirch (gegründet 1649) zu erwähnen. Bei den Seminarien der Schweiz wäre zu unterscheiden zwischen solchen mit einer theologischen Anstalt und solchen, die nur einen Ordinandenkurs haben.

Sehr interessant ist das Kapitel über Priesterbildung der Gegenwart, Universität und Seminar. Letztere sollen, wie der Verfasser mit Recht sagt, nicht Konkurrenzanstalten sein. «Die bischöflichen Seminarien sollen den Hauptstock der Seelsorgegeistlichkeit bis zur Priesterweihe zu bilden haben; sie sollen ihn, sowohl was wissenschaftliche Höhe als sittliche Festigkeit anlangt, befähigen, den Ansprüchen des Priesteramtes in der Diöcese vollkommen gewachsen zu sein. Die Universitäten sollen denen, welche die Voraussetzung für eine gedeihliche Weiterbildung mitbringen, noch Gelegenheit geben, umfangreichere theologische Studien zu betreiben, ihre Kenntnisse zu vertiefen und den innern Zusammenhang der einzelnen Wissenschaften zu erfassen.» (S. 195.)

Im zweiten Teile werden in sorgfältiger Auswahl eine Reihe von Schriften über die Bildung des Klerus aus den verschiedensten Zeiten abgedruckt. Von ganz besonderer Wichtigkeit für das Mittelalter ist Rabanus Maurus durch seine Schrift «Von der Bildung der Kleriker» und für die Neuzeit der hl. Karl Borromäus durch seine Verordnungen. Grosses Interesse bieten auch die mitgeteilten Statuten einer Reihe von Seminarien.

Chur. *J. G. Mayer.*

Gibbons Kard. James, Erzbischof von Baltimore: **Der Gesandte Christi.** Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen. 413 S. kl. 8°. Einsiedeln. Verlagsanstalt Benziger u. Co. Broschiert Frs. 4. Gebunden Frs. 5.

Der Priester wird immer dankbar sein, wenn ihm ein Hilfsmittel geboten wird, in Wahrheit das Salz der Erde zu bleiben, fruchtbar zu wirken sub specie aeternitatis, im Lichte des Glaubens und im Lichte pastoraler Klugheit, gemäss dem Bedürfnis von Ort und Zeit. Solch ein Buch ist «Der Gesandte Christi». Seine 27 Kapitel bedeuten ebensoviele Perlen, in denen sich ein reifer Geist, eine reiche Erfahrung spiegeln. Sei es, dass der hohe Verfasser spricht vom Tugendleben und Studium des Priesters, oder Winke gibt für das Wirken am Krankenbett und auf der Kanzel — er regt an, bildet und erbaut. Durch das Geäder seiner vornehmen Gedankengänge pulsiert echt katholischer Priestergeist, der — man empfindet gerade hier so wohltuend die Einheit der Kirche — auf beiden Hemisphären eben der gleiche ist. Das Buch trägt die Widmung an die Prälaten und den Klerus der Vereinigten Staaten. Nicht ohne geistigen Genuss, vor allem nicht ohne innere Förderung wird jeder Priester dieses Werk durchlesen und durchbetrachten, dessen Inhalt noch besonderes Gewicht erhält durch die Person des eminenten Verfassers, der wie wenige berufen ist, an den Klerus unserer Zeit wegleitende Worte zu richten. Die Ausstattung ist gewohnterweise gut und die Uebersetzung liest sich geradezu vorzüglich. *G.*

Zur Würdigung der Herbart-Zillerschen Pädagogik. Von F. X. Kunz, Seminardirektor. (Separat-Abdruck aus «Päd. Blätter») Einsiedeln, Eberle & Rickenbach, 1900. — Die kleine, aber klare und übersichtliche Arbeit ist so recht geeignet, den Lehrer rasch und sicher über die wichtigsten Punkte der Herbart'schen Methode zu orientieren. Dies ist um so notwendiger, als dieselbe in immer weitere Kreise dringt und immer praktischer ausgestaltet wird, geht man doch daran, sie auch für die Religionslehre teilweise zu verwenden. Dass dies, soweit es die Mitteilung und Verarbeitung des Stoffes betrifft, mit Vorteil geschehen kann, so lange man nicht schablonenhaft vorgeht, lässt sich nicht leugnen; denn die formalen Stufen fussen auf psychologischer Grundlage und bringen in den Gang des Unterrichtes eine naturgemässe Ordnung und Verbindung. Das Schriftchen sei daher nochmals bestens empfohlen. *H. B.*

Zeitschriftenschau.

«Theologische Revue.» 1. Jahrg. 1902. No. 1--4.

Die «Theologische Revue» ist ein neues Unternehmen. Sie will nicht nur nebenbei oder auch vorwiegend, sondern einzig und ausschliesslich ein Litteraturblatt für die Theologie im weitesten Sinne des Wortes sein. Sie wird vom Privatdozenten Dr. Franz Diekamp «in Verbindung mit der theologischen Fakultät in Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten» seit Neujahr herausgegeben und erscheint halbjährlich in 10 Nummern zum Preise von 5 Mk. bei der Aschendorff'schen Buchhandlung in vorzüglicher Ausstattung.

Wir begrüssen die Revue auf das lebhafteste. Nachdem die empirischen Wissenschaften zwar ein ungeheures, unabsehbares Material aufgehäuft, aber doch nicht gehalten, was sie versprochen hatten, nämlich eine neue sichere, allseitig befriedigende Weltanschauung zu bieten, wendet sich der moderne Denkgeist in jüngster Zeit wieder mehr und mehr den religiösen Problemen zu. Freilich meistenteils nicht in einem dem positiven Christentum und der Kirche freundlichen Sinne, wohl aber ausgestattet mit einem so reichen Wissensmaterial, wie die Menschheit bisher noch niemals besessen hatte. Die stetig fortschreitende Zersetzung des Protestantismus, der seinen letzten Konsequenzen in den weitesten Kreisen der sog. Gebildeten und sogar schon der Ungebildeten nahe kommt und in Verbindung damit das Vorwalten eines materialistischen Betriebes der empirischen Forschung erzeugten Richtungen von einer Stärke und einer religiös-radikalen Gesinnung, wie die Kirchengeschichte sie bisher noch nicht gesehen hat. Abgesehen davon, dass in der Kirche, als einer göttlich-menschlichen Institution immer dieses und das zu bessern sein wird, haben diese ausserkirchlichen, machtvollen Verhältnisse auf die kirchlich treuen Elemente einen grossen Einfluss ausgeübt, der sich in einer gewissen Unruhe und in gewissen Strömungen und Richtungen innerhalb der Kirche geltend macht.

Angesichts dieser Sachlage bedeutet die Schaffung eines auschliesslich theologischen Litteraturblattes auf katholischer Seite einen Fortschritt, der den hohen Mut und den klugen Eifer der kathol. Gelehrten Deutschlands bekundet, die alt-

bewährten Grundsätze auch in neuer, schwieriger Zeitlage ruhig, aber furchtlos zu vertreten. Möge diese Hochlandsfahrt eine reich gesegnete sein.

Um die Leser der «Kirchenzeitung» auf dem Laufenden der theologisch-litterarischen Bewegung zu erhalten, werden wir über den Inhalt der Revue jeweilen kurz referieren. Für diesmal über die vier ersten Nummern.

An der Spitze der zwei ersten Nummern bringt Professor J. Mausbach eine zusammenfassende Darstellung der neuesten Vorschläge zur Reform der Moraltheologie und ihrer Kritik. Manche Vorwürfe, welche letztes Jahr von inner- und ausserkirchlichen Kreisen gegen den derzeitigen Betrieb der Moraltheologie erhoben wurden, haben bedeutend über das Ziel hinausgeschossen, sie können aber Anlass geben zu Fortschritten auf diesem Gebiete. Sowohl die praktisch unentbehrliche Kasuistik, als auch die Idealmoral als Wissenschaft ist verbesserungsfähig. Einzelne Punkte werden namhaft gemacht. Im allgemeinen wird der Ausbau der Moral weniger in die Breite des vielgestaltigen Verkehrslebens, als in die Tiefe der christlichen Moralgrundsätze zu gehen haben. (Sp. 1—8 u. 41—46.)

In No. 3—4 der Revue bespricht Prof. J. Nickel in Breslau «die neuere Litteratur über Jes. 40 bis 60, insbesondere über die Weissagungen vom Gottesknechte». Die sogen. Eber-Jahwe-Lieder (Jes. 42, 1—4; 49, 1—6; 50, 4—9; 52, 13—53; 12), in denen der Gottesknecht ein Individuum zu sein scheint, werden von den neuern protestantischen Theologen bald einem Verfasser, der mit dem Verfasser der übrigen Teile von Jes. als identisch betrachtet wird, bald mehreren verschiedenen Schriftstellern beigelegt. Ebenso sind die Auffassungen darüber, wer der Gottesknecht sei, widersprechend: Die Mehreren wollen darunter ein Individuum, etwa Serubabel oder Jeremia oder einen nachexilischen Schriftgelehrten etc., andere dagegen das gereinigte oder «ideale Israel» verstanden wissen. Meist wird nachexilischer Ursprung von Jes. 56—66 behauptet, die Ansichten über den oder die Verfasser sind dagegen sehr geteilt. (Diese Zersplitterung zeigt, wie unhaltbar diese modern protestantischen Aufstellungen sind; ihnen gegenüber vergleiche die kathol. Anschauungen bei Knabenbauer, Comment. oder Schöpfer, Bibl. Gesch. 416.)

Im Anschluss an die genannten zwei Referate folgen kritische Besprechungen einzelner neuer Werke:

Bibelwissenschaft: 1. Dr. C. Julius liefert in der gründlichen und fleissigen Schrift «Die griechischen Danielzusätze und ihre kanonische Geltung» (Freiburg. Herder, 1901) den überzeugenden Nachweis, dass die sog. deutero-kanonischen Bestandteile des Buches Daniel, welche zwar in den LXX, nicht aber in der hebräischen Bibel von Anfang an standen, in der kath. Kirche stets als kanonisch betrachtet wurden. — 2. Die reichhaltige, kleine Schrift von Erwin Preuschen: «Antilegomena», enthält die Reste der ausserkanonischen Evangelien. Die Texte sind nicht immer genau, die Uebersetzung ist gut, erklärende Zusätze fehlen leider. — 3. Aus dem amerikan. Verlage Benzigers stammt «Special Introduction to the Study of the Old Testament. Part I.», von Francis E. Gigot. Das bedeutende, lichtvoll geschriebene Werk steht auf katholischem, aber sehr freiem Standpunkt und anerkennt z. B. die Berechtigung der Quellenscheidung im Pentateuch resp. Hexateuch (Buch Josue.) — 4. Burkitt F. Crawford, M. A., S. Ephraim's Quotations from the gospel. (Cambridge 1901) sucht zu beweisen, dass Ephrem der Syrer die Peschitta noch nicht gekannt, dass diese syrische Bibelübersetzung vielmehr erst von Bischof Rabbulas von Edessa um 411 eingeführt worden sei; Ephrem habe wohl nur das Diatesseron (Evangelienharmonie) Tatiano verwendet, für letzteres scheint indessen B. der Beweis nicht gelungen zu sein. Ephr. dürfte mit dem «Evangelium der Getrennten», einer syrischen Uebersetzung, die sich zur Peschitta verhält, wie die Itala zur Vulgata bekannt gewesen sein. — 5. Mercati Giovanni, Note di letteratura biblica e cristiana antica. (Roma 1901.) 16 Aufsätze, von denen 5 mit biblischen, die übrigen mit patrologischen Fragen sich befassen. — 5. Wendt, H. H. Die Lehre Jesu. 2. Aufl. (Göttingen 1901.) Es mag uns zur Charakteristik des Buches genügen, zu wissen, dass Jesus nach Wendt der Prophet einer innigsten und seligen Liebesgemeinschaft mit Gott und dadurch der Erlöser und Heiland der andern Menschen ist. Zu solchen Resultaten gelangt der Verfasser durch völlig subjektive Quellenkritik und Exegese.

Philosophie und Dogmatik. 1. Eleutheropulos Dr. Abrh. Die Philosophie und die Lebensauffassung der germanisch-romanischen Völker auf Grund der gesellschaftlichen Zustände (Berlin 1901.) Das Werk basiert auf der socialdemokratischen Geschichtsphilosophie, jedoch so, dass das Elend der bisherigen Philosophie «mit dem Untergang der germanisch-romanischen Völker» in Verbindung gebracht wird, welcher um 1871 begonnen habe. Mit Recht findet E. einen Parallelismus zwischen Aufklärung und Sophistik (S. 294). Kant zählt er zu den Sophisten und bezeichnet seinen Imperativ als unmoralisch (S. 310). — 2. Berning Dr. W. Die Einsetzung der hl. Eucharistie. (Münster 1901.) Eine äusserst sorgfältige Prüfung aller im N. T. über das Abendmahl auftauchenden Fragen in etwas schwerfälliger Form; angesichts der umfangreichen protestantischen Abendmahlslitteratur der Neuzeit eine sehr verdienstvolle Arbeit. — 3. Englert W. Ch. Logica. (Paderborn 1901.) Eine abgekürzte Ausgabe der Ia. Pars Summae philosophicae des Cosmus Alamannus. (Neu ediert Paris 1885.) — 4. Götzmann Dr. W. Das eucharistische Opfer nach der Lehre der alten Scholastik. (Freiburg 1901.) Eingehender behandelte die Lehre vom Messopfer erst Peter de Soto O. Pr., der das Wesen desselben in einer repräsentativen Oblation erblickte. Belarmin verlegte den Opfercharakter in eine Destruktion (mystisch-symbolische od. reale) und trat damit, nach der vielleicht nicht haltbaren Meinung G.'s in einen Gegensatz zur ältern Scholastik. Eine tüchtige Arbeit. — 5. Mayer Dr. Ph. J. Der teleologische Gottesbeweis und der Darwinismus. (Mainz 1901.) Das Vorhandensein der Zielstrebigkeit in der Welt, woraus das Dasein eines Gottes gefolgert wird und die naturwissenschaftl. und naturphilosophische Unhaltbarkeit des Darwinismus werden eingehend und befriedigend nachgewiesen. — 6. Stölzle Dr. Remig. A. v. Köllikers Stellung zur Descendenzlehre. Ueber diese verdienstliche Arbeit vgl. «Kirchenzeitung» S. 150, Zeitschriftenschau 7, 6.

Moral und Kirchenrecht: 1. Heiner Dr. Fr. Kath. Kirchenrecht I. Bd., 3. Aufl. (Paderborn 1901.) Ein tüchtiges und brauchbares Werk, das sich den Theologiekandidaten durch Klarheit, Fasslichkeit, präcisen Ausdruck und gründliche Darstellung des Rechtsstoffes empfiehlt. Die Kürzungen, welche die neue Auflage zeigt, sind zu begrüssen. — 2. Adloff Dr. J. Kath. Moral und Sittlichkeit. (Strassburg 1901.) Eine gewandte Verteidigung der kathol. Moral gegen die Angriffe des Protestanten Herrmann. — 3. Arndt Aug. S. J. Die kirchl. Rechtsbestimmungen für die Frauenkongregationen. (Mainz 1901.) Löst die schwierige Aufgabe vollständig, klar und übersichtlich. Ein sehr brauchbares Buch. — 4. Mansbach, Dr. J. Die kath. Moral, ihre Methoden, Grundsätze und Aufgaben. (Köln 1901.) Ein zeitgemässes und treffliches Wort zur Abwehr und zur Verständigung über die allgemeinen Grundsätze der kath. Moral bezw. die grundsätzl. Einwendungen der protest. Theologie gegen dieselbe. Gibt der 1. Tl. treffliche Winke für den wissenschaftlichen Betrieb der Moraltheologie, so enthält der 2. Tl. eine glänzende Verteidigung der kath. Sittenlehre und Sittlichkeit gegen neuere protest. Vorwürfe.

Hodegetik. Hogan, J. Les études du clergé. Traduit de l'anglais par l'abbé A. Bondinhon. (Paris 1901.) J. Hogan, erst Prof. in St. Sulpice, dann Seminarregens in Boston, gibt in 13 Kapiteln den angehenden Theologen treffliche Anweisungen über Bedeutung und Methode der verschiedenen theol. Disciplinen (Naturwissenschaften und Philosophie nicht ausgeschlossen). Sorgsam aber besonnen und massvoll werden die modernen Verhältnisse berücksichtigt. Ein nützliches Buch.

Predigt. Momerie, Dr. A. W. Immortality and other sermons. (Edinburgh 1901.) Das sind die gewandtgeschriebenen Predigten eines anglikanischen

Propheten, der Evangelium, Christentum und Kirche auf dem Boden des Monismus eines Spencer, Darwin, Strauss, Hegel, Häckel aufbauen will; bei der guten Aufnahme, die das Buch in England fand, zugleich ein Symptom der Selbstzersetzung, die sich im Schosse des englischen Protestantismus unaufhaltsam vollzieht.

Kirchengeschichte: 1. Funk, Dr. Fr. X. Lehrbuch der Kirchengeschichte. 4. Aufl. (Paderborn 1902). Ein äusserst knappes, sorgfältig durchgearbeitetes Buch zum Lernen. — 2. Hertling, G. Freih. v. Augustin. Der Untergang der antiken Kultur. (Mainz 1902.) Vgl. «Kirchenztg.» 150 und 198. — 3. Salembier, L. Le grand Schisme d'Occident. 2. ed. (Paris 1900) Bildet einen sorgfältig gearbeiteten Bestandteil einer auf etwa 30 Bde. berechneten Kirchengeschichte französischer Gelehrten, von der bisher 5 Bde. erschienen waren. — 4. Monumenta ordinis fratrum Praedicatorum Tom. 3. 4. 8. 9. 10. (Rom.) Akten der Generalkapitel des Dominikanerordens v. 1220—1600. Eine monumentale Arbeit riesigen Sammelfleisses. Viele Acten sind zwar verloren, aber aus dem Gebotenen werden Geschichte und Theologie reichen Gewinn schöpfen. — 5. Strygowski, Jos. Orient oder Rom. Beiträge zur spätantiken und frühchristlichen Kunst. (Leipzig 1901.) St. will, gestützt auf einige Denkmale (z. Tl. gegen Kraus und Wickhoff) beweisen, dass die führende Rolle in der Entwicklung der christlichen Kunst nicht Rom, sondern dem Orient zukomme. Ein wichtiger Beitrag zur Erklärung des Verhältnisses der Kunst und Kultur des Orients zu der des Occidents. Vielleicht war das Verhältniss der beiden Reichshälften bis ins 6. Jahrhundert ein gegenseitig gebendes und nehmendes. — 6. Bardenhewer, Dr. O. Patrologie. 2. Aufl. (Freiburg 1901.) Namentlich der 1. Tl. (vornicänische Zeit) ist durch knappere Fassung und bessere Gliederung gegenüber der 1. Aufl. geändert. Das Buch entspricht in allen Einzelheiten dem neuesten Stand der Forschung und verdient warme Empfehlung. — 7. Harnack, Ad. Diodor von Tarsus. (Leipzig 1901.) Aus innern Gründen wird der überzeugende Nachweis geleistet, dass 4 pseudo-justinische Schriften dem Diodor, seit 378 Bischof von Tarsus angehören. Dadurch erhalten wir ein konkreteres Bild von der antiochen. Exegetenschule. — 8. Kleffner, Dr. A. J. Synesius v. Cyrene. (Paderborn 1901.) Die Schrift sucht zu zeigen, dass bei diesem merkwürdigen Manne nicht Heterodoxie, sondern Mangel an Klarheit über die Kirchenlehre herrschte, als er vor seiner Bischofsweihe gewisse Vorbehalte machte. (Vgl. ep. 105 und Bardenhewer, Patrologie 333, 2. Aufl. 315.) Der Beweis scheint noch nicht unumstösslich erbracht. — 9. Schlecht, Dr. J. Doctrina XII. apostolorum. Die Apostellehre in der Liturgie der kath. Kirche. (Freiburg 1901.) Das von Sch. entdeckte Bruchstück (Kap. 1—6) einer latein. Uebersetzung der «Doctrina», dessen Abfassung ins 2. Jahrhundert nach Afrika verlegt wird. Es fand sich in einer Homiliensammlung der Münchener Hof- und Staatsbibliothek und diente wahrscheinlich dazu, die Taufkandidaten auf die «abrenuntiatio satanae» vorzubereiten oder später daran wieder zu erinnern. Es folgt unmittelbar einer Predigt des hl. Bonifacius und lässt erkennen, dass die grossen Glaubensboten jener Zeit mit der «Doctrina» wohl vertraut waren. — 10. Wieland, Dr. F. Ein Ausflug ins altchristliche Afrika. (Stuttgart 1900.) In der anregenden Form einer Reiseschilderung wird der Leser in die römische Kulturwelt Nordafrikas eingeführt und namentlich mit den christlichen Denkmälern daselbst bekannt gemacht. — 11. Bischoffshausen, Dr. S. Frhr. v. Papst Alexander VIII. und der Wiener Hof 1689—1691. (Wien 1901.) Erfuhr der kaiserl. Hof eine vorübergehende Zurücksetzung durch Alex., ohne indessen benachteiligt zu werden, so geschah es, um den Gallicanismus in Frankreich zunächst auf gütlichem Wege zu beseitigen. — 12. Kraus, Fr. X. Cavour. Die Erhebung Italiens im 19. Jahrh. (Mainz 1901.) Vgl. «Kirchenztg.» No. 10, 20, 22, 23. — 13. Friedrich, J. Die Unechtheit der Canones von Sardica. (München 1901.) Diese wird keineswegs mit zwingenden Gründen bewiesen. — 15. Grützmacher, Dr. G. Hieronymus. 1. Hälfte bis 185. (Leipzig 1901.) Obwohl Gr. ein Meister in der Charakterisierung, ist er doch zu sehr geneigt zu verallgemeinern und das Unerfreuliche allzusehr in den Vordergrund zu rücken. So wird er einseitig und ungerecht bei der Charakterisierung des damaligen Mönchtums und des hl. Hieronymus selber. Von ersterem kennt er keine, von letzterem fast nur eine einzige Lichtseite: die grosse Liebe zur Wissenschaft. Daneben kann das Buch im ganzen als eine tüchtige kritische Biographie des hl. Hieronymus betrachtet werden.

Pädagogik. Krohne, Dr. jur. C. Erziehungsanstalten für die verlassene, gefährdete und verwahrloste Jugend. (Berlin 1901.) Die Erziehungsanstalten für verlassene etc. Kinder in Preussen werden mit Angabe der Gründungszeit, der Bestimmung, Grösse, Organisation und Aufnahmebedingungen systematisch geordnet aufgeführt. Preussen hat demnach 678 derartige aus freier Liebestätigkeit hervorgegangene Erziehungsanstalten (davon 214 katholisch) mit fast 100 Mill. Mk. Vermögen und einer Jahresausgabe von mehr als 11 Mill.; sie bieten Raum für 40,626 Kinder. *C. M—r.*

Kirchen-Chronik.

Admissionsexamina für den Eintritt ins Priesterseminar. Die Admissionsexamina der Kandidaten des Kantons Luzern finden am Montag den 28. Juli und an den folgenden Tagen statt. Die Anmeldungen sollen bis Montag den 28. Juli abends 6 Uhr dem Präsidenten der Prüfungskommission, Hochw. Herrn bischöfl. Kommissar und Regens Dr. F. Segesser, zugleich mit den Studienausweisen und Zeugnissen abgegeben werden. Die mündlichen und schriftlichen Prüfungen beginnen den 29. Juli vormittags 8 Uhr.

Das Aktuariat der Geistlichen Prüfungskommission.

Gemeinschaftliche Exercitien im Exercitienhaus zu Feldkirch vom Juli bis Dezember 1902.

Für Priester: 7. bis 11. Juli. 14. bis 18. Juli. 4. bis 8. August. 18. bis 22. August. 15. bis 19. September. 22. bis 26. September. 6. bis 10. Oktober. 20. bis 24. Oktober. 3. bis 7. November. 17. bis 21. November.

Für Studenten: 12. bis 16. August. 30. August bis 3. September. 5. bis 9. September.

Für Lehrer und Herren aus gebildeten Ständen: 25. bis 29. August.

Für Lehrer: 29. September bis 3. Oktober.

Für Männer: 29. Oktober bis 2. November.

Für Jünglinge: 8. bis 12. November.

Die Exercitien beginnen jeweilen am Abend des ersten Tages und endigen am Morgen des letzten Tages.

Gefällige Anmeldungen wolle man frühzeitig richten an P. Minister Max Gönner in Feldkirch, Exercitienhaus, Vorarlberg.

Freiburg. Eine Erinnerung. (Aus unserem Leserkreis.) Auf den Marianhill-Kalender, herausgegeben von der Abtei Marianhill in Natal, Südafrika, möchte ein Leser der «Kirchenzeitung» im Interesse der dortigen Trappisten-Mission aufmerksam machen. Der Vertreter dieser Mission für die Schweiz, Hr. Fr. Rupert Bohle, Rorschach (Reitbahnstr.), hat sich durch Ueberbringung von zoologischen, botanischen und andern Objekten aus jenen Gebieten Südafrikas an die katholische Universität Freiburg (Schweiz) den Dank dieser Hochschule um so mehr verdient, als mit dieser Ueberweisung nicht unbedeutende Opfer verknüpft waren. Es erscheint gewiss billig, dass dem hochverdienstlichen katholischen Missionswerk dortselbst die Sympathie immer weiterer Kreise zu Teil werde. Ein kleines Zeichen dieses Interesses wäre unter anderem der Kauf des «Marianhill-Kalender» (65 Cts.), welcher bei obengenanntem Herrn, sowie in Freiburg (Schweiz) bei der Vorsteherin des Marienheims zu beziehen ist.

Frankreich. Die Lage in Frankreich hat seit den Neuwahlen eine entschiedene Verschlimmerung erfahren. Die Wahl Bourgeois zum Kammerpräsidenten und besonders die Zusammensetzung des neuen Ministeriums nach dem Rücktritt von Waldeck-Rousseau bezeichnen den Kampf gegen die Kirche als erstes Ziel der kommenden Politik. Der Ministerpräsident Combes hat als Vorsitzender der Senatskommission wesentlich dazu beigetragen, das Gesetz gegen die Kongregationen, wie es aus der Deputiertenkammer hervorgegangen war, noch feindseliger zu gestalten. Er kündete auch in seiner Programmrede vor der Kammer die rücksichtslose Durchführung des Gesetzes und weitere Massregeln an, um die Einmischung des Klerus in die Politik gründlich abzustellen. Im neuen Ministerium sitzen auch Trouillot, der Berichterstatter über das Vereinsgesetz in der Kammer, General André und andere kulturkampfgeneigte Freimaurer. Bereits ist auch die Abschaffung des Gesetzes Falloux, das die Freiheit des höhern und mittlern Unterrichtes garantiert, in Aussicht gestellt worden. Man ist in Rom sehr in Sorge über diese Gestaltung der Dinge. Die französischen Katholiken machen in diesen Tagen Anstrengungen zur Schaffung einer dauernden Organisation, die bis jetzt eben fehlte. Da sie dabei auf die Unterstützung aller freiheitlich gesinnten Elemente des Landes hoffen, geben sie der neuen Vereinigung den Namen «Action liberale populaire». Ob der Name glücklich gewählt ist, dürfte noch bezweifelt werden angesichts der Bedeutung, die der Liberalismus historisch hat. Das Ziel ist die Verteidigung aller öffentlichen Freiheiten auf Grund der jetzigen Verfassung des Landes und die Begünstigung socialer Reformen. Es ist also die Tätigkeit der «Democratie chrétienne» auf etwas breiterer Basis. Die Organisation in lokale und provinziale Gruppen mit relativ grosser Selbständigkeit und eigenem Vermögensrecht erinnert viel an die analoge Gestaltung des katholischen Vereinswesens in Italien. Es braucht freilich Zeit, bis diese Einrichtung sich eingelebt hat, aber sie ist die unerlässliche Vorbedingung für einen erfolgreichen Kampf, wie er nach dem Obigen für Frankreich in Aussicht steht. Daher ist die Initiative sehr zu begrüssen und wird auch tatsächlich von allen grossen katholischen Blättern des In- und Auslandes gutgeheissen.

Italien folgt dem Beispiel Frankreichs, indem auch es durch den Schutz der Missionen. Förderung und Unterstützung katholischer Schulen im Auslande seinen Einfluss zu heben sucht. Das päpstliche Staatssekretariat hat zwar den Missionen im Orient ein Cirkular zugehen lassen, demzufolge der hl. Stuhl nach wie vor nur das französische Protektorat anerkenne; ob aber bei der jetzigen Haltung der französischen Regierung der Standpunkt noch lange aufrecht erhalten werden kann, wird die Zukunft lehren. Durch die starke Auswanderung gibt es fast keinen Punkt mehr der alten und neuen Welt, wo nicht Italiener sich angesiedelt haben.

In ***Deutschland*** hat der Reichstag in seiner Sitzung vom 5. Juni den «Toleranzantrag» des Centrums mit grosser Mehrheit angenommen; die Verurteilung der hemmenden Bestimmungen in der Gesetzgebung einiger Bundesstaaten war eine allgemeine. Freilich muss, damit das Gesetz Rechtskraft erhalte, auch der Bundesrat, die Vertretung der deutschen Staatsregierungen, demselben seine Zustimmung geben und zudem haben wir nur die erste Hälfte des ganzen ursprünglich vom Centrum vorgeschlagenen Entwurfes; aber es ist doch etwas erreicht und vielleicht der grössere Erfolg liegt darin, dass die einzelnen Staaten sich unterdessen daran gemacht haben, ihre unfreiheitlichen, gegen die Katholiken gerichteten Verfassungs- und Gesetzesparagraphen zu ändern. Das «Archiv für katholisches Kirchenrecht», herausgegeben von Prof. Heiner in Freiburg, gibt im zweiten diesjährigen Quartalhefte das gesamte Aktenmaterial, welches dem Reichstag vorlag. Wir wollen auf diese höchst interessante Materialsammlung hier aufmerksam machen.

Amerika. (Korr.) Am 1. und am 5. Juli ds. Js. wird eine katholische Pilgerfahrt unter Leitung von Very Rev. E. H. Porcile S. P. M. von New-York nach Rom, Lourdes und Paris abfahren. Es werden sehr viele Geistliche darunter sein, unter andern auch der hochw. Hr. A. Misteli von Ashland Pa., ein naher Verwandter von Very Rev. L. Schmidlin von Biberist und von Rev. Const. Schmidlin von Therwyl. Er wird sich in Paris von der Pilgerfahrt trennen und dann noch einen Monat in der Schweiz, besonders in seinem Geburtsort Maria-Stein zubringen.

Bischof Keppler über moderne Kultur und konfessionelle Duldung. (Fortsetzung.) Auf die Gefahr hin, als ganz und gar unmodern verlacht zu werden, muss man der heutigen Menschheit zurufen: Zurück! Zurück! Dieser Kulturweg führt an den Rand des Abgrundes. Zurück zur guten, alten, deutschen Art, zu einem geordneten, soliden Familienleben, zu ernster, strenger Kinderzucht, zum Gehorsam gegen die Obrigkeit, zur Wertschätzung der Charakterbildung und zur Wertung des Menschen nach seinem Charakter, nicht bloss nach seinem Wissen, zu einer vernünftigen, d. h. christlichen Lebensführung, zur Mässigkeit, Nüchternheit, Züchtigkeit, Sparsamkeit, Genügsamkeit! Fort mit dem Bildungsschwindel, Wissensschwindel, Freiheitsschwindel, Festschwindel.

Diesen Ruf richten wir vor allem an uns selbst und an die Unserigen. Wir wollen nicht selbstgerecht andere verdammen. Auch wir sind Kinder unserer Zeit, mit ihrem Verderben erblich belastet und an ihrer Schuld mitschuldig. An uns selbst müssen wir zuerst Hand anlegen, an uns, in uns, und in unserer Umgebung, in unseren Familien, Vereinen, Gemeinden das Moderne bekämpfen und abtun.

Der Bildungs- und Kulturschwindel ist auch in unsere Kreise eingedrungen und stiftet Unheil. Wir haben seit neuerer Zeit einen «Bildungskatholizismus» und «Bildungskatholiken»; seltsame Geschöpfe, welche haltlos hin und her schwanken zwischen Glauben und Nichtglauben, zwischen Anerkennung der kirchlichen Autorität und Missachtung derselben, zwischen Ergebenheitsbezeugungen nach der Seite der Kirche hin und Komplimenten nach der entgegengesetzten Seite; sie wollen die unmöglichsten Kompromisse schliessen zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Christenleben und Weltleben, zwischen Christus und Belial, und kompromittieren dabei nur sich selbst. Ist es nicht elender Bildungsschwindel, wenn heutzutage sogenannte Gebildete vornehm und hochfahrend vom katholischen Volk, vom gewöhnlichen Priester abrücken und sich für viel zu hoch halten, um noch nach katholischer Uebung zu glauben, zu beten, zu leben? Der wahrhaft Gebildete und Weise beansprucht darin kein Sonderrecht, achtet und schätzt das gutgläubige Volk und rechnet sich mit Stolz zu ihm. Der Franzose Pasteur, gewiss ein Mann der Wissenschaft, pflegte zu sagen: «Mein Glaube ist der einer bretonischen Bäuerin».

Andere meinen, es sei höchste Zeit, dem alten verstaubten, ungebildeten Christentum und Katholizismus möglichst viel von moderner Verstandes- und Wissensbildung zu infiltrieren und beide mit moderner Kultur neu aufzuputzen; sonst kämen sie ganz aus der Mode und würden ihren Einfluss verlieren. Es gibt unreife und unberufene Reformer, welche nicht eine Kirchenreform wollen und anstreben, sondern selbst eine Reformkirche nach ihrem Kopf und «modernen Grundsätzen» konstruieren möchten. Um von allem andern abzusehen: kann es wohl die Aufgabe des Christentums und des Katholizismus sein, einer verstandes- und wissensstolzen Welt noch mehr Verstand und Wissen zu bringen? Seine Aufgabe ist vielmehr, ihr das zu bringen, was ihr fehlt: Herzensbildung, Gemütsbildung, Charakterbildung, Sittlichkeit, Tugend, moralische Kraft, Leidensmut. Dadurch müssen sie sich als zeitgemäss, als fortwirkender und unentbehrlicher Kulturfaktor bewähren.

Auch Ehrhard redet ja in so unklarer und ungründlicher Weise von einer Versöhnung des Katholizismus mit der modernen Kultur. Auch ihm muss man entgegenhalten, dass nicht das Christentum und der Katholizismus an der modernen Kultur, sondern dass die moderne Kultur am Christentum und am Katholizismus zu messen und zu prüfen ist; ferner, was mit

Recht meine hochwürdigsten Amtsbrüder, die Bischöfe von Bayern zu bedenken geben, dass nicht die Welt der Sauerteig ist, der nach und nach die Kirche durchdringen soll, sondern dass die Kirche als Sauerteig die Menschheit und ihre Kultur durchdringen soll. Ich habe meine Bedenken gegen Ehrhards Buch, die ich von der ersten Lektüre an hatte, und welche nur bei jeder weitern Lektüre sich vermehrten und verstärkten, offen ausgesprochen. Man hat von katholischer und anderer Seite die albernsten Vermutungen ausgestellt, was mich dazu könnte veranlasst oder genötigt haben: Niemand, weder der Papst, noch die Kurie, noch der Nuntius, noch das Centrum, noch die Jesuiten, noch ein Kanonikus. Ebenso offen und ebenso absolut unbeeinflusst spreche ich heute mein Bedauern aus, dass Ehrhards zweite Schrift so wenig leistet zur Verbesserung der ersten; sie beschäftigt sich viel zu viel mit seiner Person; und doch wäre die beste und allein genügende Verteidigung seiner Person eine Verbesserung ihres Standpunktes gewesen.

An uns müssen wir die falsche Bildung und Kultur, das Moderne bekämpfen, namentlich auch unsere Presse und unser Vereinswesen davon freimachen und freihalten. Und so kann ich auch den hiesigen Vereinen und der hiesigen Gemeinde keine andere Losung geben, als die: bekämpfet den Geist des Uebermutes, des Schwindels, der Unmässigkeit; lasset ihn nicht aufkommen; kehret zurück zu einfacher, genügsamer Lebensweise, zur Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Redlichkeit; verleget den Schwerpunkt eures persönlichen Lebens und eures Vereinslebens nicht ins Geniessen, sondern ins Gewissen, erfüllet treu euere religiösen und euere bürgerlichen Pflichten; fraget nie bei eurem Tun und Lassen: Was ist modern? sondern: Was ist Pflicht, vernünftig, wahr und gut? und setzet einen Stolz darein, nicht modern zu sein, nicht gebildet zu sein im modernen Sinn.

(Forts. folgt.)

Totentafel.

Die deutsche Provinz des Jesuitenordens hat den Hinscheid von zwei tüchtigen Mitgliedern zu betrauern. Am 6. Juni starb in Holland P. Wilhem Kreiten, am 7. folgte ihm in Amerika P. Anton von Háza-Radlitz. Ihre Tätigkeit lag freilich auf ganz verschiedenen Gebieten: P. Kreiten war der gemütvolle Dichter und feinsinnige litterarische Kritiker, P. Háza ein Volksmissionär von ungewöhnlicher Kraft und Wirkung. P. Wilhelm Kreiten war ein Rheinländer, geboren den 22. Juni 1847 zu Gangelt. Im Jahre 1863 trat er in die Gesellschaft Jesu ein. Der Kulturkampf verbannte ihn aus Deutschland. Er wurde einer der fleissigsten Mitarbeiter der «Stimmen aus Maria-Laach», vom Jahre 1878 bis unmittelbar vor seinem Tode. Hier erschienen eine Reihe grösserer Abhandlungen über Molière, Voltaire, Pascal, Clemens Brentano und Annette von Droste-Hülshoff, dann Kritiken über neuere Erscheinungen der deutschen Litteratur: Dahn, Hauptmann, Rosegger. Er gab Brentanos Werke heraus und die von Annette von Droste, sowie den litterarischen Nachlass seines Freundes und Ordensgenossen B. Diel. Seine eigenen lyrischen Schöpfungen erschienen in Sammelbändchen: «Heimatweisen aus der Fremde», «Den Weg entlang»; in «Bethlehem» gab er die deutsche Bearbeitung einer provençalischen Dichtung. Er starb nach längern Leiden am 6. Juni zu Kerkrode.

P. Anton de Háza-Radlitz stammte aus einer schlesischen Familie, doch war von Seite der Mutter westphälisches Blut in seinen Adern. Drei Brüder traten der Gesellschaft Jesu bei; Anton, der jüngste, geboren den 25. Oktober 1844, fand daselbst im Jahre 1859 Aufnahme. Im deutsch-französischen Kriege finden wir ihn als Scholastiker beschäftigt in den Militär-Lazareten; er pflegte dort einen älteren Bruder, welcher bei Metz schwer verwundet wurde und starb. Seine theologischen Studien führten ihn nach England; in Ditton Hall bei Manchester übte er einige Zeit als Pfarrer die Seelsorge aus. Dann kam Pater de Háza nach Holland zurück und von da an gehörte sein Leben der Missionsarbeit. Exercitien, Volksmissionen in den verschiedensten Gegenden Deutschlands bis 1895 und seit dieser Zeit in den Vereinigten Staaten von Nordamerika folgten sich in ununterbrochener Reihe. Wie nicht leicht ein anderer kannte er die Volksseele und wusste er die ewigen Wahrheiten ernst und eindringlich darzustellen.

R. I. P.

Briefkasten der Redaktion.

Die Leser wollen das Ausbleiben einiger Fortsetzungen und Besprechungen gütigst der momentanen Arbeitsüberladung der Redaktion nachsehen.

Inländische Mission. Wenn Klöster oder bischöfliche Kanzleien alle Jahrgänge des Jahresberichts zu besitzen wünschen und darin etwa Lücken haben, so kann ihnen der Unterzeichnete das Gewünschte liefern. Nur von dem 2. und 3. Bericht fehlen ihm verfügbare Exemplare. Wenn man ihm solche verschaffen könnte, so wäre er dankbar.

Zug, den 10. Juni 1902.

Zürcher-Deschwanden, Arzt.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für die Diöcese Basel.

Nota pro Clero.

Meminerint Rev. DD. Parochi collectae in festo SS. Apost. Petri et Pauli faciendae pro Papa.

Soloduri, d. 19. Jun. *Cancellaria episcopalis.*

Kanton Solothurn.

Die hochw. Pfarrämter des Kantons Solothurn werden eingeladen, vom künftigen Sonntag an für bessere Witterung täglich nach der hl. Messe das allgemeine Gebet, 5 Vater unser und den Glauben zu beten.

Die drei Dekanate des Kantons Solothurn.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das Priester-Seminar: Neuenkirch 37, Buttisholz 15.
2. Für die Kirchenbauten in der Diaspora: Buttisholz 20.
3. Für die Sklaven-Mission: Uffikon 22.
4. Für das heilige Land: Uffikon 19.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 19. Juni 1902. **Die bischöfliche Kanzlei.**

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge (bloss summarische Angabe als Quittung) pro 1902:

Uebertrag laut Nr. 24:	Fr.	21,627.65
Kt. Baselland: Von Ungenannt	„	100.—
Kt. Luzern: Stadt, von A. K.	„	5.—
Buttisholz	„	200.—
Grosswangen, Hilfskasse	„	150.—
Kt. Schwyz: Gabe aus Schwyz, von M. M. P.	„	120.—
Arth, Haussammlung	„	800.—
Kt. Solothurn: Subingen	„	40.—
Kt. Uri: Isenthal	„	80.—
	Fr.	23,122.65

c. Jahrzeitfond:

Uebertrag laut Nr. 11:	Fr.	5,300.—
Stiftung einer Jahrzeitmesse durch Jgfr. A. St., Buttisholz	„	150.—
	Fr.	5,450.—

Luzern, den 19. Juni 1902.

Der Kassier: *J. Duret,* Propst.

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung" regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

Kirchliche Kunstanstalt

des

Josef Obletter

Bildhauer und Altarbauer
St. Ulrich, Gröden, Tirol, Europa
Ehrenmitglied der Königl. Kunstakademie
Telegramm-Adresse: Jobletter, Gröden, Tirol.
Heiligen-Statuen Altäre Kanzeln
Kreuzwegstationen
Für kunstgerechte Arbeit ist garantiert
Nicht Convenierendes wird zurückgenommen.
Preiscourant gratis und franko.

Die wohlgetroffene Photographie des hochwürdigen
Herrn Kanzler Bohrer sel.
ist zu haben à Fr. 1 in gewöhnlichem Cabinetformat oder auf eleg. Karton aufgezogen.
Räber & Cie., Luzern.

LUZERNISCHE GLASMALEREI
Vonmattstr. 46 : DANNER & RENGGLI : (Sälimatte)
empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit zur Anfertigung von bemalten Kirchenfenstern sowie Bleiverglasungen und Reparaturen. Preise mässig bei prompter Bedienung. Beste Zeugnisse. [13

Wissmann-Hofstetter
17 Sternenplatz 17 LUZERN 1. Etage
empfiehlt sich den Hochw. Herren Geistlichen zur Anfertigung von
Kompletten Anzügen Soutanen und Soutenellen
Grosse Collection von schwarzen Stoffen. Garantiert gutsitzender Schnitt, solidenste Arbeit, möglichst billige Preise und prompte Bedienung.

Glasmalerei-Anstalt
von
Zürich II **Fried. Berbig** Zürich II
gegründet 1877
empfiehlt sich der Hochw. Geistlichkeit und kirchlichen Behörden zur Anfertigung aller Arten von kirchlichen Glasmalereien von den einfachsten Bleiverglasungen bis zu den reichsten Figurenfenstern in bekannter solider, stylistisch richtiger und künstlerischen Ausführung bei Verwendung von prima Material.
Specialität:
Fenster mit figürlichen Darstellungen in Grisaille Manier, namentlich für Renaissance und Barokkirchen.
Auszeichnungen:
2 grosse Preise, 10 goldene und silberne Medaillen.

Meiringen
Meiringerhof, feines Haus II. Rang.
Grösster und schönster Schattengarten im Dorf,
das nächste der katholischen Kapelle.
Schöne luftige Zimmer, prima Betten.
Reduzierte Preise für Schweizerleute.
Omnibus am Bahnhof. (H2918Y)

Kirchenteppiche
in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern.

Kirchenblumen
aller Art, liefert solid ausgeführt
Amrein-Kunz, Bmengeschäft, Root.

Erholungsbedürftige Geistliche
finden in den Monaten Juli und August abwechselnd freie Pension im Kurhaus unter geringer Verpflichtung. Anmeldungen beim **Pfarramt Menzberg.**

Couvert mit Firma liefern
Räber & Cie., Luzern.

Muri-Grieser Stifts-Weine
rote und weisse (Mess-) Weine in anerkannt prima Qualitäten.
Josef Fuchs, Zug.

Gebetbücher
zum hl. Aloysius
liefern **Räber & Cie.**

Wir bringen folgende Formulare für den Verein der christlichen Familie in freundliche Erinnerung:

Die heilige Familie.

Gebete für den Verein der hl. Familie: 4 Seiten zum Einlegen in Gebetbücher:
12 Stück 20 Cts.; 50 Stück 75 Cts.; 100 Stück Fr. 1. 20.

Kirchliche Verordnung über die Einführung und Leitung des Vereins der christlichen Familie.
1 Stück 10 Cts.; 12 Stück Fr. 1. 50; 50 Stück Fr. 3. 25; 100 Stück Fr. 6. —

Mitgliederverzeichnis, neue Auflage, bequemes Format; ermässigter Preis.
1 Bogen 10 Cts.; 12 Bogen 90 Cts.; 25 Bogen Fr. 1. 80.
Einbände werden prompt besorgt.

Bilder der hl. Familie in grösster Auswahl von 20 Cts. an. Besonders beliebt ist das Bild der hl. Familie nach P. Schmalzl, Fr. 5. —; in elegantem Goldrahmen Fr. 16. —, mit Porto und Verpackung Fr. 18.
Räber & Cie., Luzern.

Ewig-Licht Patent Guillon
ist bei richtigem Oele das beste u. vorteilhafteste. Beides liefert
Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern. [4
Viele Zeugnisse stehen zur Verfügung

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.
Seelsorger-Praxis.
Sammlung praktischer Taschenbücher für den katholischen Klerus.
II. Bd. Arbeit und Leben des katholischen Klerikers im Lichte der Gesundheitslehre. Von Dr. med. Gassert, prakt. Arzt. Taschenf. Biegsam geb. Mk. 1. 20.
Ein für jeden Geistlichen wichtiges Werkchen; der Gegenstand ist noch nirgends behandelt.

In ein Pfarrhaus
wird eine Person gesetzten Alters und ruhigen Charakters zur
Unterstützung
der Schwester des Pfarrers gesucht. Lohn nach Uebereinkunft.
Näheres in der Exped. ds. Blattes.

Zu verkaufen
eine alte, noch brauchbare
Orgel
passend in eine kleinere Kirche.
Nähere Auskunft beim
Pfarramt Sempach.

Billige Bücher.
Stolz, Witterungen, Wilder Honig, Kinderzucht, 3 Bde., 3 Fr.
Busl, Sonntagspredigten, 1035 S., 6 „
Hattler, Wanderbuch, ill., 2 Bde., 1660 S., 5 „
Nicolas, Maria, neue Studien, 4 Bde., 5 „
Schmitt, Kathol. Sonn- und Festtagspredigten, 3 „
Schmitt, Erkl. des kl. und Schnorr, Erkl. des gr. Deharb. Katechismus, 4 Bde., 4 „
Gemminger, Die Kanzel, Pred., 2 Bde., 1500 S., 5 „
Hug, Christus und die Kirche, neu, 2 Bd., 780 S., 4 „
Ausser Hug sind alle Bücher gebunden.
Näheres in der Expedition ds. Blattes.

Wo ein gut erhaltener
Tabernakel
verkauft wird sagt die Exp. d. Bl.

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.